

21 Jeder Mensch achtet die Gleichberechtigung aller Geschlechter und wirkt daran mit, dass sie in Beruf, Familie und Gesellschaft durchgesetzt, eingehalten und gefördert wird. Strukturell bedingte Benachteiligungen für Frauen werden anerkannt und entsprechend kompensiert. Es wird angestrebt, dass solche Benachteiligungen entschieden reduziert und schließlich beseitigt werden.

Wenn die Schrift *Hatäta* des ägyptischen Theologen Zär'a Yacob aus dem Jahr 1667 früher in Europa bekannt gewesen wäre, hätte er bereits im 17. Jahrhundert als der Denker gegolten, der zuerst die bedingungslose Gleichheit und die Freiheit des Menschen vor Gott vertreten hat. Doch seine Schriften wurden erst im späten 19. Jahrhundert von einem italienischen Mönch entdeckt und lange Zeit gab es wegen der weitreichenden, aufklärerischen Gedanken, die er formuliert hat, Zweifel an der Authentizität seiner Schriften. Mittlerweile sind die Bedenken jedoch, vor allem durch den kanadischen Philosophen Claude Sumner, ausgeräumt worden.¹ Nach Yacobs Auffassung ist jeder Glaube ein subjektiver Blick auf eine angenommene Wahrheit und deshalb seien alle Religionen als gleichberechtigt anzusehen. Im Gegensatz zu vielen europäischen Aufklärern war Yacob fest von der Gleichheit von Mann und Frau überzeugt. Mehr als einhundert Jahre später wird dieser Gedanke in der Präambel der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 festgeschrieben: „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal.“ Eine Passage, die jedes amerikanische Schulkind auswendig lernen muss.

Es ist jedoch erschütternd, wie viele Zeugnisse es dafür gibt, dass die

¹ vergl. Claude Sumner: *Ethiopian Philosophy*, Vol II and III, Addis Ababa 1976 und 1978.

Gleichheit für die Hälfte der Menschheit bis heute keine Realität geworden ist. Der französische Politikwissenschaftler Alfred Grosser listet in seinem 2017 erschienenen Buch „*Le Mensch*“ dafür einige markante Beispiele aus der jüngsten Vergangenheit auf.² Unter anderem schildert er den Fall des französischen Philosophen Louis Althusser, der am 16. November 1980 seine Frau Hélène erwürgt hat. Da Althusser zum Zeitpunkt der Tat angeblich unzurechnungsfähig gewesen sei, wurde er freigesprochen und in eine psychiatrische Klinik eingewiesen. Nachdem er diese jedoch bald wieder verlassen hatte, zeigte sich die Pariser intellektuelle Szene voller Mitgefühl, dass er nun wieder unterrichten und schreiben durfte. Das traurige Schicksal von Hélène wurde hingegen kaum thematisiert. Hätte sie ihn ermordet, wäre der Aufschrei vermutlich groß gewesen. Ähnlich gelagert ist der Fall des deutschen Paares Heiner Bastian und Petra Kelly, die in den Gründungsjahren der deutschen Partei *Die Grünen* aktiv waren. Bastian hat Kelly ermordet, und obwohl Kelly nicht sterben wollte, wurde die Tat als „doppelter Selbstmord“ dargestellt. Wäre es anders herum gewesen, hätte sie wahrscheinlich als Mörderin dagestanden. In einem anderen Fall ergeht gegen den Türken Ali C. ein mildes Urteil, nachdem er seine 18-jährige Tochter ermordet hat, weil sie nicht mehr zu Hause wohnen wollte. Als Begründung für sein Plädoyer auf Todschlag, anstatt Mord, f  hrt der Staatsanwalt aus: „Der Vater hat die erhebliche Ehrverletzung als glaubwürdig dargestellt“.³ Dieser Argumentation schließt sich der Richter an. Frauen, so zeigt sich an diesen F  llen, werden als Opfer diskriminiert und in ihrer Würde missachtet. Die juristischen Entscheidungen sowie die öffentliche Meinung fallen oft zugunsten der männlichen Täter aus.

² Alfred Grosser: *Le Mensch. Die Ethik der Identitäten*, Bonn 2017, S. 28f.

³ a.a.O. S. 30.

In ihrer 1960 auf Deutsch erschienenen Studie „*Das andere Geschlecht*“ befasst sich die französische Philosophin und Schriftstellerin Simone de Beauvoir mit der historischen und gesellschaftlichen Stellung der Frau. Mit der These „Im Mann und nicht in der Frau hat sich bis jetzt der Mensch ‚an sich‘ verkörpern können“⁴ provoziert sie eine Debatte, die die Emanzipation der Frau in den 1970er und 80er Jahren entscheidend geprägt und befördert hat. Wer den Text heute liest, wird auf substantielle Beschreibungen der Erfahrungswelten von Frauen stoßen, die bis heute virulent sind. In den Ausführungen wird hervorgehoben, dass *die Frau* als Verkörperung des Anderen für den Mann eine Projektionsfläche darstellt, die die gesamte Widersprüchlichkeit seiner eigenen Existenz ausdrückt. „Das ist die wunderbare Hoffnung, die der Mann oft in die Frau gesetzt hat: er hofft, sich in ihr als Sein zu erfüllen und sich doch gleichzeitig in seiner Freiheit zu bejahen.“⁵ Es entsteht daraus eine Art Idealisierung der Frau, wobei die Frau nicht als Wesen für sich betrachtet wird, sondern maßgeblich aus der Perspektive des Mannes. In der Frau verkörpert sich die Sehnsucht des Mannes nach einer „Ruhe in der Unruhe“⁶ und er träumt „von einer dichten Fülle, in der dennoch sein Bewusstsein Raum zum Wohnen hat.“⁷ Dabei ist er konfrontiert mit der gesamten Widersprüchlichkeit, die sich im Mythos der Frau verdichtet. Die Frau als das Andere ist gleichzeitig Natur, die ihm bedrohlich gegenübertritt: „die Frau als Mutter, als Gattin und als Idee ist ein verkleinertes Abbild der Natur; bald vermischen sich diese Gestalten, bald stehen sie einander entgegen, und jede hat ein doppeltes

⁴ Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Eine Deutung der Frau*. Reinbek b. Hamburg 1963. S. 147.

⁵ a.a.O. S. 53.

⁶ a.a.O. S. 52.

⁷ ebenda.

Gesicht.“⁸ So kann sie auftreten als Verbündete oder Feindin, als Quell des Lebens und Macht der Finsternis, als Hexe und als Heilende; sie ist gleichzeitig „Verneinung und Daseinsgrund des Mannes“.⁹ All dies erzeugt beim männlichen Wesen Verwirrung und damit einhergehend Abwehr, Angst und Verunsicherung. Aus dieser negativen Gefühlslage heraus entsteht bei Männern das Bedürfnis, die Frau zu kontrollieren und sie sich - der Natur gleich - zum Untertan zu machen.

Zu überwinden wäre dieses Drama, so Beauvoir, wenn jedes Individuum den Anderen zugleich als Subjekt und als Objekt verstehen würde. Das bedeutet, wechselseitig die Freiheiten des Anderen anzuerkennen. Beauvoir unterstreicht jedoch, wie schwierig und herausfordernd sich ein solches Verhalten darstellt, denn es erfordert die konstante Reflexion des eigenen Handelns im Verhältnis zum anderen Geschlecht. Denn „die Freundschaft, der Edelmut, die in konkreter Form diese gegenseitige Anerkennung der Freiheit verwirklichen, sind keine leichten Tugenden; sie stellen bestimmt sogar die höchste Vollendung des Menschen dar, und durch sie erst findet er in Wahrheit zu sich selbst.“¹⁰ Simone de Beauvoir umschreibt mit dieser positiven Utopie ein Verhältnis der Geschlechter und damit zugleich aller Menschen, das die Verwirklichung des eigenen Menschseins davon abhängig macht, inwiefern es gelingt, den Anderen in seiner eigenen, getrennten Existenz zu akzeptieren und sich zugleich in ihm als Mensch wiederzuerkennen. Erst durch die Anerkennung der freien Existenz des anderen Menschen werden wir zu Menschen.

⁸ a.a.O. S. 54.

⁹ a.a.O. S. 53.

¹⁰ a.a.O. S. 51.

Die Anerkennung der eigenen Ausdrucksformen und Empfindungswelten ist Frauen lange Zeit verwehrt worden. So ist der autobiografische Debütroman der irischen Schriftstellerin Edna O'Brien, *Country Girls*, aus dem Jahr 1960 ein Beispiel für die Ausgrenzung der Erfahrungswelten von Frauen. Aufgrund freizügiger Schilderung von sexuellen Handlungen und der expliziten Kritik an der katholischen Sexualmoral in Irland wird der Roman zunächst verboten und von Kirchenvertretern öffentlich verbrannt. Heute ist der Roman ein Klassiker der feministischen Literatur. Auch in ihren zahlreichen späteren Romanen hat O'Brien sich mit der Unterdrückung von Frauen auseinandergesetzt. Es geht dabei grundsätzlich um die Akzeptanz einer eigenen Bedürfnisstruktur von Frauen.

Die französisch-schweizerische Künstlerin Niki de Saint Phalle hat mit ihren monumentalen Nana-Figuren ab 1965 eine explizit weibliche Perspektive auf den Körper der Frau zum Ausdruck gebracht. Bei einer gigantischen, auf dem Rücken liegenden Frauen-skulptur, die sie 1966 für das Moderna Museum in Stockholm anfertigte, betraten die Ausstellungsbesucher:innen das Innere durch die Vagina - eine Demonstration „selbstbestimmter und selbstbewusster Weiblichkeit“.¹¹ Saint Phalles voluminöse, runde und farbenfrohe weibliche Gestalten, die noch in den 1970er Jahren heftig umstritten waren, verkörpern das Bild einer Frau, das sich einer schnellen Einordnung in die Raster männlicher Fantasie entzieht.

Die deutsche Tänzerin und Choreografin Pina Bausch dekonstruiert in ihren Stücken die gängigen Klischees und Erwartungen an die Frau

¹¹ Henrike Thomsen: Tod einer Kunstschützin, in taz, die Tageszeitung, 23.5.2002, S.6.

und lässt Raum für neue Interpretationen des Weiblichen in der Begegnung mit unterschiedlichen Frauenfiguren, die ihre Einzigartigkeit tänzerisch zum Ausdruck bringen. Gleichzeitig sind ihre Stücke von der Monotonie der Beziehungen zwischen den Geschlechtern geprägt und zeugen oft von der Vergeblichkeit einer möglichen Veränderung. Jede Pose der Auflehnung und Rebellion fällt fast demonstrativ immer wieder in sich zusammen und trägt Züge des durch Samuel Beckett geprägten absurden Theaters. Andererseits stand bereits Ende der siebziger Jahre „der Name Pina Bausch für ein Theater der befreiten Körper und des befreiten Geistes, für ein Tanztheater der Humanität, das auf der Suche war nach Liebe, Zärtlichkeit und Vertrauen zwischen den Partnern“. ¹² Die eigenständige poetische Diktion, die von ihren Stücken ausgeht, erzeugt die Imagination einer Welt, in der die Beziehung zwischen Mann und Frau auch eine andere, freiere Dimension erreichen kann.

Die südafrikanische Fotografin Zanele Muholi entwickelt mit den Portraits ihrer lesbisch-queeren Community seit 2003 eine eigenständige Ästhetik, die jenseits des Spektakels nach einer zukünftigen Normalität für die Repräsentation verschiedener sexueller Identitäten sucht. Ihre Portraits visualisieren die Verletzlichkeit der dargestellten Personen und rekurren damit auf die Geschichte der Unterdrückung und Stigmatisierung von schwarzen LGBTQIA+ Menschen. Doch Muholis Ästhetik bleibt nicht bei der Anklage stehen, sondern transportiert - wie die afro-amerikanische Historikerin und Kunsttheoretikerin Tina M. Campt emphatisch schreibt - „eine Grammatik schwarzer feministischer Zukünftigkeit“. ¹³ Campt betont ausdrücklich

¹² Jochen Schmidt: Pina Bausch ist tot. Der einzige deutsche Weltstar in den darstellenden Künsten, Tanznetz, Wuppertal 1.7.2009.

¹³ Tina M. Campt: Listening to Images, Durham, NC 2017, S. 17, zit. nach: Sarah Allen & Yasufumi Nakamori: Zanele Muholi, London 2020, S. 19.

das emotionale und emanzipatorische Potenzial, das von einem fotografischen Kunstwerk dieser Qualität ausgehen kann und unterstreicht damit die Bedeutung der Arbeit von Künstlerinnen im Hinblick auf die Anerkennung und Würdigung ihrer spezifischen Form der Wahrnehmung und künstlerischen Interpretation der Wirklichkeit. Frauen das sehen, erleben, lernen und fühlen zu lassen, was ihnen wichtig ist und ihren Bedürfnissen entspricht, dürfte die Quintessenz einer emanzipatorischen Politik für Frauen sein. Männer können in ihrem eigenen Interesse dazu beitragen, wenn sie verstehen, dass Frauen für sie keine Bedrohung darstellen, sondern gleichwertige Partner:innen sind, die oft über Fähigkeiten verfügen, sich und die Welt in ihrer Komplexität viel besser zu verstehen. „Da sie Lachen, Lieder, Schmuck liebt, nimmt sie gern auch alles entgegen, was um sie in Bewegung ist, den Anblick der Straße, des Himmels. Vergangenheit, Tod, das Verstreichen der Zeit erlebt sie inniger als der Mann.... Sie widmet ihre besorgte Aufmerksamkeit der ganzen Welt,“ schreibt Simone de Beauvoir.¹⁴ Andererseits verharren Frauen auch oft in der ihnen von Männern zugeteilten Rolle, die sie verinnerlicht haben und mangels eigener Erfahrung nicht aktiv überwinden können. So waren während des amerikanischen Sezessionskrieges Frauen leidenschaftlich für die Beibehaltung der Sklaverei, und in Frankreich erwiesen sich Frauen als vehemente Gegnerinnen der Kommune.¹⁵ „Die Frau versucht immer eher zu erhalten, auszubessern, sich zu behelfen als zu zerstören und wieder neu aufzubauen“, so Beauvoir. Das „ist verständlich, da es immer um ihr Leiden geht, dass sie die Routine dem Abenteuer vorzieht.“¹⁶ Doch auch diese Zuschreibung muss

¹⁴ Simone de Beauvoir, a.a.O. S. 73.

¹⁵ a.a.O. S.69.

¹⁶ a.a.O. S. 70.

für sich nicht zwangsläufig Ewigkeitswert reklamieren. Je mehr Frauen weltweit ihre ökonomische Unabhängigkeit sichern können, umso stärker wird ihr Bedürfnis sein, gängige Klischees zu überwinden und Grenzen zu überschreiten. Dieser Realität müssen sich Männer früher oder später stellen und einsehen, dass das Menschsein mit all seiner Widersprüchlichkeit gleichermaßen in Frauen und in allen anderen Geschlechtern verkörpert ist.